

## Aus den Archiven

### Archive der Wissenschaften Die Amerikanistin Miriam M. Heffernan. Eine Personalakte gibt Auskunft

Levke Harders

„Chic Prof Rated Tops by Students“ meldete 1959 die Zeitung „New York World-Telegram“ über die Amerikanistin und Anglistin Miriam M. Heffernan und stellte diese als „[t]he ‚most distinguished‘ teacher at Brooklyn College“ vor sowie als „a chic lady professor who has been jogging students out of their complacency for 24 years“.<sup>1</sup> Damit ehrte die lokale Zeitung schon im Jahr 1959 eine Wissenschaftlerin, die noch bis 1975 Studierende für ihr Fach begeistern sollte, bevor sie pensioniert – und daraufhin weitgehend vergessen wurde. Ihr Lebens- und Berufsweg weist auf unterschiedlichen Bedingungen und Verläufe akademischer Karrieren in den USA ebenso hin wie auf die schwierige Verbindung einer Geschlechtergeschichte der Wissenschaften mit archivalischer Überlieferung, die im Zentrum dieses Beitrages steht.

Obwohl die Frauen- und Geschlechtergeschichte seit über 40 Jahren die Geschichtswissenschaft inhaltlich, methodisch und theoretisch nachhaltig verändert hat, scheint Gender weiterhin keine relevante Analysekategorie der etablierten Disziplin- und Wissenschaftsgeschichte zu sein. Dabei ist Geschlecht historisch in der Fachentwicklung, historiographisch in der Fachgeschichte und analytisch in der Wissenschaftsgeschichte eine zentrale strukturierende Wert- und Ordnungskategorie. Die Geschlechterordnung eines Faches spiegelt sich nicht nur in (ungleichen) Strukturen und geschlechtercodierten Konzepten wider, symbolische Zuweisungen von Geschlecht finden sich auch im ‚Gedächtnis‘ einer Disziplin, das wiederum eng mit autobiographischen Erinnerungen und verfügbaren Quellen verknüpft ist. Wissenschaften können für die Geschlechter-

1 Alma Hart, Chic Prof Rated Tops by Students, in: New York World-Telegram, 26.5.1959, B.

geschichte ein faszinierendes und produktives Forschungsgebiet sein, bei dem allerdings schon die archivalische Überlieferung bzw. die Quellenarbeit selbst die Interdependenzen von Wissenschaft(-sgeschichte) und Geschlecht deutlich macht.

Während der Forschung für meine Dissertation über die Fachgeschichte der American Studies in den USA, in der ich soziostrukturelle, institutionelle und diskursive Bedingungen für Wissenschaftlerinnen analysiere,<sup>2</sup> ist dieses Spannungsverhältnis von Quellenüberlieferung, Fachgeschichte und disziplinärem Gedächtnis vom ersten Archivbesuch an sichtbar geworden. Zwar waren Amerikanistinnen maßgeblich an der Gründung und dem Ausbau des Faches beteiligt; sie treten aber weder in den wenigen (autobiographischen und historiographischen) Texten zur Fachgeschichte noch in den überlieferten Quellen in Erscheinung. Da sich Disziplingeschichtsschreibung zumeist auf wegweisende Institutionen, inhaltliche Konzeptionen und zentrale (vornehmlich männliche) Akteure konzentriert, finden bestimmte Personengruppen, etwa weibliche oder nicht-weiße WissenschaftlerInnen oder Lehrende und Forschende ohne Professur, bisher wenig Beachtung. Über den Ausschluss aus der disziplinären Erinnerung und Historiographie sowie aus den Archiven werden strukturelle und epistemologische Ungleichheiten (re-)produziert.

Eine Geschlechtergeschichte der Wissenschaften ist (wie viele historische Forschungsfelder) konfrontiert mit lückenhaften Beständen, fehlenden Nachlässen und ungenügender Erschließung, was für eine historische Studie inhaltlich wie methodisch problematisch ist: Wie kann ich forschen, wenn ich kaum aussagekräftige Quellen zum Untersuchungsgegenstand finde? Wie andere staatliche Hochschulen in den USA begann das Brooklyn College beispielsweise erst spät, nämlich in den 1980er Jahren, mit der Sammlung und Archivierung von Dokumenten der eigenen Geschichte, sodass Materialien für das American Studies-Programm erst ab 1979 vorliegen, obgleich es bereits Ende der 1930er Jahre eingerichtet wurde. Um Geschlechterverhältnisse im wissenschaftlichen Feld zu analysieren, müssen folglich andere Quellengattungen kreativ nutzbar gemacht und die bestehende Überlieferung muss ‚gegen den Strich‘ gelesen werden. So erschließt sich die Geschichte der American Studies am Brooklyn College aus Kursankündigungen und weiteren Informationen des „Brooklyn College Bulletin“, aus Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln und nicht zuletzt aus der Tätigkeit und den Schriften von ProtagonistInnen.

Im Fall von Miriam M. Heffernan ist die Personalakte vorhanden. Sie wurde mir von der Personalabteilung zur Einsicht überlassen,<sup>3</sup> enttäuschte mich aber zunächst: Was sollte ich mit Stellenbeschreibungen und Gehaltseinstufungen aus vier Jahrzehnten

---

2 Levke Harders, *American Studies. Disziplingeschichte und Geschlecht*, Stuttgart 2013, im Druck.

3 Brooklyn College (BC), Human Resource Services, Folder: Heffernan, Miriam (Prof.), Tenure 9/1/1952, und Folder: Heffernan, Miriam. Die Bestände des Human Resource Service sind wegen eines Wasserschadens in den 1970er Jahren unvollständig, sodass beispielsweise die Personalakte einer anderen wichtigen Amerikanistin, Louie M. Miner, fehlt.

anfangen? Sehr viel mehr schien die schmale Mappe nämlich nicht zu enthalten. Aus den Unterlagen ging hervor, dass Miriam M. Heffernan 1934 nach ihrem Bachelorabschluss am Brooklyn College als *tutor* zu lehren begann, während sie einen Masterabschluss (1938) und einen Dokortitel (1949) erwarb. Sie lehrte und forschte über britische Literaturgeschichte und zu American Studies, engagierte sich in Fachverbänden und in diversen Gremien; eine Festanstellung erhielt sie jedoch erst 1952, und erst noch einmal zwanzig Jahre später wurde sie zum *full professor* berufen. Der langsame Gehaltsanstieg ist der Personalakte ebenso zu entnehmen wie der verweigerte Aufstieg wegen fehlender Forschungsleistung. Da sich durch das hohe Lehrdeputat ihr Promotionsstudium verzögerte, beförderte sie der Fachbereich trotz ihrer anerkannten Lehrbefähigung nicht regulär weiter. Laut den *tenure*-Regelungen des Brooklyn Colleges von 1939 hätte Heffernan zum Beispiel nach fünfjähriger Tätigkeit als Tutorin *instructor* werden können beziehungsweise mit dem Erhalt des Doktorgrades sogar *assistant professor*.<sup>4</sup> Sie wurde jedoch erst 1949 zum *instructor* und 1956 zum *assistant professor* ernannt. Diese mindestens zehnjährige Verzögerung wirkte sich sowohl auf den Status und die damit verbundenen Aufgaben als auch auf das Gehalt aus: 1937 verdiente Heffernan als *tutor* 1.400 US-Dollar jährlich, 1950 als *instructor* 3.672 und 1956 als *assistant professor* 6.746 US-Dollar.<sup>5</sup> Sie war damit im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen auffallend lange befristet und unterbezahlt beschäftigt.<sup>6</sup>

Miriam M. Heffernans Tätigkeit in den Fächern Englisch und American Studies am Brooklyn College ist exemplarisch für das Hochschulwesen in den USA und die Disziplin American Studies. Ihr Dilemma, Lehre und Forschung zu vereinen, zeigt die problematische Situation von NachwuchswissenschaftlerInnen im *tenure*-System. Heffernan gelang es, direkt nach ihrem Studienabschluss eine lebenslange akademische Berufstätigkeit zu beginnen. Zwar erhielt sie für ihre Lehrtätigkeit viel Anerkennung, aber

4 Vgl. By-Laws of the Board of Higher Education Governing the Professorship, the Assistant Professorship, and the Instructorship (Durchschlag), 1939/40, in: BC, Human Resource Services, Folder: Heffernan, Miriam.

5 Das durchschnittliche Jahreseinkommen eines Professors lag um 1960 zwischen 9.000 und 9.500 US-Dollar, das einer Professorin zwischen 7.500 und 8.000 US-Dollar; vgl. Gladys L. Borchers, The Status of Faculty Women in American Universities, in: Zur Situation der weiblichen Hochschullehrer. Vorträge auf der Tagung des Deutschen Akademikerinnenbundes vom 7. bis 11. Oktober 1962 in Bad Godesberg, Göttingen 1963, 63–75, 68f. Das durchschnittliche Jahreseinkommen von Erwerbstätigen in den USA lag 1957 bei 3.905 US-Dollar für Männer und bei 1.485 US-Dollar für Frauen; vgl. United States Census Bureau, unter [www.census.gov](http://www.census.gov), Zugriff: 29.7.2012.

6 Heffernan selbst kritisierte immer wieder die intransparenten administrativen Abläufe am Brooklyn College, so schrieb sie an ihren Kollegen William A. Behl am 28.4.1966: „The secrecy of our system and its ultimate results are, in the conviction of many colleagues, indefensible and intolerable.“ BC, Human Resource Services, Folder: Heffernan, Miriam (Prof.), Tenure 9/1/1952. Ähnlich hatte sie schon zuvor Ungerechtigkeiten beanstandet, indem sie z. B. 1947 einen Anwalt einschaltete, um ihre Festanstellung zu erreichen, oder 1968 den Fachbereich Englisch wegen unklarer Kriterien für die Bewilligung eines Forschungsfreisemesters rügte.

durch das hohe Stundendeputat war es gerade in den staatlichen Institutionen schwierig, die Anforderungen an Lehre und Forschung gleichermaßen zu erfüllen, wobei Dissertation und weitere Publikationen über die Weiterbeschäftigung und -beförderung unterschieden.

1959 erhielt Heffernan den erstmals vergebenen „Distinguished Teaching Award“ am Brooklyn College. In dem eingangs erwähnten Zeitungsartikel wird sie mit der Aussage zitiert, dass sie ihre Lehrtätigkeit als „a labor of love which otherwise would be unbearable“ empfinde.<sup>7</sup> Mit dieser Rhetorik der ‚Arbeit aus Liebe‘, gewöhnlich bezogen auf nicht-bezahlte, reproduktive Tätigkeiten für Haushalt und Familie,<sup>8</sup> interpretierte Heffernan die (Hochschul-)Lehre als genuin weibliche Aufgabe, die als ‚Liebesdienst‘ in hohem Maße idealistisch und zugleich unbezahlbar sei. Der gesellschaftliche Konservatismus der 1950er Jahre ging einher mit Zuschreibungen von Geschlechterrollen, die Frauen nicht dem Erwerbs-, sondern dem Familienleben zuordneten.<sup>9</sup> Ohne mit den sozio-ökonomischen Realitäten der US-Nachkriegsgesellschaft übereinzustimmen, wirkte die Ideologie der *separate spheres* normativ auf Heffernan als Akademikerin und zugleich als alleinstehende berufstätige Frau, die Familienmitglieder versorgte. Sie hatte die Lehre also als vermeintlich ‚weibliche‘ Aufgabe zu definieren, um hegemonialen gesellschaftlichen Diskursen zu entsprechen. Auch der Titel des Beitrags, der nicht die wissenschaftlichen oder hochschuldidaktischen Qualitäten, sondern die Eleganz der Professorin hervorhebt, ruft ein Klischee von Weiblichkeit auf.

Wenngleich Dozentinnen wie Heffernan durch ihr Engagement für die Lehre das neue Fach American Studies wesentlich mitgestaltet, ist ihre Bedeutung für die Disziplinentwicklung bisher nicht erforscht worden. Das Verschweigen in der Fachgeschichte und das Vergessen durch die Archive gehen miteinander einher, obwohl selbst anhand der wenigen überlieferten Quellen die Geschlechterverhältnisse und -repräsentationen eines Faches untersucht werden können. Durch die Gehaltseinstufungen, die verweigerten und genehmigten Beförderungen, den zitierten Zeitungsartikel und andere Fundstücke lassen sich die geschlechterungleichen Arbeits- und Aufstiegsbedingungen im Wissenschaftssystem rekonstruieren. Denn indem die (männlichen) Vorgesetzten die lobenden Erwähnungen von Heffernans Lehrtätigkeit mit dem Hinweis auf die fehlende wissenschaftliche Weiterentwicklung verbanden oder indem der Zeitungsartikel die didaktischen Erfolge der „schicken Professorin“ betonte, wurde die Lehre als der ‚andere‘ Teil akademischer American Studies markiert, so als ‚weiblich‘ konnotiert und abgewertet, obwohl doch gerade die Lehre konstitutiver Bestandteil eines

---

7 Hart, Prof, wie Anm. 1.

8 Vgl. z. B. Gisela Bock u. Barbara Duden, Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit: Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus, in: Frauen und Wissenschaft. Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen, Juli 1976, Berlin 1977, 118–199.

9 Vgl. Linda Eisenmann, Higher Education for Women in Postwar America, 1945–1965. Baltimore 2006, 3.

Faches ist.<sup>10</sup> Die dem disziplinären Selbstverständnis inhärenten geschlechterspezifischen Kodierungen hatten gleichermaßen auf der symbolischen wie auf der strukturellen Ebene ungleiche Bedingungen zur Folge. Indem Amerikanistinnen größtenteils noch heute aus den Archiven, der disziplinären Erinnerung und Historiographie ausgeschlossen sind, (re-)produziert das Fach American Studies strukturelle und epistemologische Ungleichheiten.

---

<sup>10</sup> Vgl. dazu auch Matthias Oppermann, *American Studies in Dialogue. Radical Reconstructions between Curriculum and Cultural Critique*, Frankfurt a. M./New York 2010.

